

Mardischer



Heimatblatt

MITTEILUNGEN DER HEIMATORTSGEMEINSCHAFT MARDISCH / SIEBENBÜRGEN IN DEUTSCHLAND UND WELTWEIT
Nr. 6 DEZEMBER 1998 6. JAHRGANG

Weihnachtsgruß 1998

" Das Volk, das im Finsternen handelt, sieht ein großes Licht und über denen, die im Finsternen wandeln, scheint es hell ! " Jesaja 9, 1

Liebe Mardischer Landsleute, liebe Leser !

Unlängst gab ich meinen Konfirmanden (15 - 16 jährigen) den Auftrag festzuhalten, was sie von Advent und Weihnachten erwarten. Die meisten äußerten sich sehr hart in ihrer Stellungnahme, in dem sie behaupteten, es sei für viele Menschen eine Pflichtübung verschiedene Traditionen zu pflegen und für den Handel sei diese Zeit eine zusätzliche Geschäftemacherei.

In einem waren sich aber alle einig: sie wünschen sich nicht Geschenke, sondern weniger Hektik und mehr Frieden.

Die Schweiz, das Land, in dem wir leben, hat vielleicht unter vielen Ländern die wenigsten Kriege auf eigenem Boden gehabt, und doch wünschen sich diese jungen Menschen Friede, Ruhe.

Es geht hier nicht um den äußeren Frieden, den man Gott sei Dank, sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz hat; es geht um mehr - *um den inneren Frieden, die innere Zufriedenheit* -

Möchten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, mit mir zurückdenken an die Jahre, wo man viel weniger Materielles besaß, und man war vielleicht auch so zufrieden wie heute; oder sogar noch mehr ?

Ich kann mich noch recht besinnen, wie ich mich in Mardischer Wald einmal abends verirrt hatte. Wie freute ich mich, als ich vom Habesch aus die Lichter von Mardisch erblickte. Wir sehen sie nicht mehr (die Lichter) und werden ein wenig traurig. Es ist ein Teil unseres Lebens damit verbunden. Aber wie geht es weiter ? Wir sind jetzt in der " freien Welt . " Sind wir doch unzufrieden ?

(Fortsetzung auf Seite 3)

Zur 500. Wiederkehr des Geburtstages unseres Humanisten und Reformators

Johannes Honterus

Geb. 1498 in Kronstadt, gest. 23. 01. 1549 in Kronstadt

VIGILATE ET ORATE
- IOHANNES - HONTIUS



Johannes Honterus gehört zu den bedeutendsten Persönlichkeiten, die die Siebenbürger Sachsen in ihrer 850 jährigen Geschichte hervorgebracht haben.

Als Humanist hat er zur Erkenntnis der Welt beigetragen und sich europäischen Ruf nicht nur während seiner Aufenthalte in Wien, Regensburg, Krakau und Basel erworben.

(Vortsetzung auf Seite 8)

Die Ortsgeschichte der Gemeinde Mardisch (IV) **bis zum Ende des 20. Jahrhunderts**

Zwischen den Jahren 1933-1935 wurde in der "Mediascher Zeitung" eine Ortsmonographie der Gemeinde Mardisch von Pfarrer Karl Schuller veröffentlicht. Auch in dieser Nummer unseres "Mardischer Heimatblattes" setzen wir die Veröffentlichung der nächsten Folge fort, um unseren Lesern den Inhalt dieser Monographi bekannt zu machen. Die Sucharbeit im Archiv von Hermannstadt besorgte Friedrich Roth.. Dafür ein recht herzliches Dankeschön.

Die ersten schriftlichen Aufzeichnungen, die uns einen Einblick in die Vermögensgebarung der Kirche in Einnahmen und Ausgaben gewähren, hat Pfarrer Johannes Paulini mit den beiden Kirchenvätern Martin Eckardt und Laurentius Sonntag im Jahre 1719 vorgenommen und der Nachwelt überliefert. Daraus geht hervor, daß sich die Einnahmen hauptsächlich aus den Opfergeldern, aus dem Erträgnis der Kirchenmühle, der Kirchenweingärten und den Arendgeldern zusammensetzte, während die Waldungen nichts abwarfen. Die jährlichen Einnahmen beliefen sich im Durchschnitt auf 40 Gulden und ungefähr denselben Betrag weisen die jährlichen Ausgaben aus. Bei dem Dienstantritt Pfarrers Joh. Paulini im Jahre 1719 fand im Monat Juni eine Spezialvisitation durch Vertreter des Distriktalkonsistoriums und des Mediascher Stuhls statt, - „wobei vornehmlich die in großem Ruin befindlichen Kirchen- und Pfarrgebäude beobachtet wurden und dieselben zu restaurieren auf Wunsch gedacht wurde“. Außer kleinlichen Ausbesserungen wurde unter seinem Pfarramt das Kirchendach gründlich restauriert und eine neue Pfarrscheune errichtet. Vom Jahre 1745 bis 1753 ist von den Kirchenvätern keine Rechnungslegung erfolgt, was von Pfarrer Andreas Jekeli mit Einschluß des Jahres 1753 in einer detaillierter Gesamtrechnung über alle 8 Jahre nachgeholt wurde. Vom Jahre 1763-1765 ist eine Rechnungslegung ganz unterblieben. Pfarrer Martin Groß nimmt die jährliche Rechnungslegung vor der Altschaft bei seinem Dienstantritt 1769 mit den Kirchenvätern Martin Eckardt und Georg Fronius wieder auf und führt sie ununterbrochen, wenn auch nur summarisch mit Angabe des jährlichen Kassarestes, bis zu seinem Todesjahre 1777.

Bei der Rechnungslegung unter seinem Nachfolger im Pfarramt Simon Brandsch im Jahre 1778 ist für die Zustände in der Gemeinde und die Gewissenhaftigkeit der führenden Männer dessen kurze Bemerkung bezeichnend - „es wird über alle vorjährigen Zwistigkeiten und eingeschlichenen Unordnung Kirchenrechnung gehalten, wobei endlich alles zur völligen Richtigkeit kommt. Aufs künftige habe zur Danachrichtung zu dienen, alle Pronantus und Ausgaben allhier aufzuzeichnen“. Wir sehen hieraus, wie in der Verblendung der Selbstbereicherung und des Eigennutzes kein Sinn war für das Gemeinwohl, wie man bestrebt war, sobald die Zügel des jeweiligen Pfarrers locker wurden, auf Kosten der Allgemeinheit sich zu bereichern, obwohl man bei dem Wohlstand darauf gar nicht angewiesen war. Aus der Zeit Pfarrers Michael Eckardt 1779 - 1787 ist für die Gesinnung und Zu-

vorkommenheit der führenden Gemeindeglieder bezeichnend, daß der Pfarrer sich auf seine Kosten einen neuen Schopfen und Pferdestall aufbauen muß, ebenso einen Hühnerstall. Bei seiner Erwählung nach Mörtesdorf kommt es zur Verrechnung dieser Ausgaben mit der Kirche, wobei ihm die Kirche 14 fl. 28 kr. schuldig bleibt, welches er der Kirche schenkt. Durch die Erschließung neuer Einnahmequellen steigert Pfarrer Andreas Leutschaft die jährlichen Einnahmen von 40 Gulden auf 70 Gulden und gegen das Ende des Jahrhunderts auf 150 Gulden. Nach der gegen alles Recht erfolgten gewalttätigen neuen Hattertgrenzsteckung zwischen dem Mardischer und Schalddorfer Hattertgebiet durch die Komitatsherrn im Bunde mit dem Schalddorfer Rumänentum hatte nunmehr das Mardischer Hattertgebiet eine Ausdehnung von 3094 Joch. Davon waren 1112 Joch Waldungen, 755 Joch Äcker, 536 Joch Wiesen, 314 Joch Hutweide, 200 Joch Weingärten und 180 Joch Gärten.

Der Verlust war demnach in Anbetracht dessen, was in diesem Kampfe im Laufe der Jahrhunderte alles auf dem Spiele gestanden war, ein geringer, so daß man sich mit vollem Recht als Sieger betrachtete. Vor allem hatte der Mardischer Sachse sich seine Freiheit auf Königsboden bewahrt. Wir sehen aber auch gerade beim Ausgang dieses Kampfes, daß sich bei diesen Leuten eine Sinnesänderung vollzogen hatte, die am Anfang desselben ganz ausgeschlossen war. Der Sinn für das Gemeinwohl und das Einstehen aller für einen war verloren gegangen, denn sonst hätte diese Grenzverschiebung nicht erfolgen und Martin Eckardt in seinem Besitz nicht geschmälert werden können. Jeder war nur auf sich selber bedacht, suchte nur seinen eigenen Vorteil und war froh, selber keinen Schaden davongetragen zu haben. In verblendetem stolzen Selbstbewußtsein sahen diese Menschen zu ihrem eigenen Schaden mit Geringschätzung auf ihre im Untertanenverhältnis stehenden sächsischen Brüder in Rosch und Martinsdorf und hielten sich für mehr und für besser. Sie waren die Herren und jene die Knechte. Eine ganz falsche Lebensauffassung in christlich evang. und völkischem Sinne nistete sich bei ihnen ein, die nicht auszurotten war und sich von Kind und Kindeskind bis in unsere Tage hinein fort-pflanzte. Bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts war das Hattertgebiet ausschließlich sächsischer Besitz.

(Fortsetzung in der nächsten Folge)

Weihnachtsgruß 1988 (Fortsetzung v. S. 1)

Manches ist finster geblieben und manche Sehnsucht kann nicht mit *Wohlstand* gestillt werden. Wir sind jetzt in der "freien Welt." Sind wir doch unzufrieden ?

Aber gerade hier ermuntert uns der Prophet, daß wir zurückblicken dürfen; wir dürfen wissen: wir sind nicht allein. Gott bleibt treu.

Sie, lieber Vater; Sie liebe Mutter, die sich von ihren Kindern verlassen fühlen; Sie liebe Kinder, die sich elternlos vorkommen, denken Sie alle daran: Gott läßt uns nicht im Stich.

Wie oft haben wir im Leben schon gemeint, es ginge nicht mehr - und Gott half, bedingungslos. Sein Sohn wurde Mensch, damit wir Gottes Kinder würden und sein Licht dankbar annehmen; ein Licht, das Traditionen überlebt und uns Tag für Tag begleitet; darum haben wir Grund uns zu freuen und Weihnachten in unsere Herzen einziehen zu lassen.

Wir wünschen allen eine besinnliche Weihnachtszeit und Gottes Segen im "neuen Jahr 1999!"

In Verbundenheit, Pfarrerrfamilie Michael Klamer und Gerda Klamer geb. Ehrmann, Umiken, Schweiz

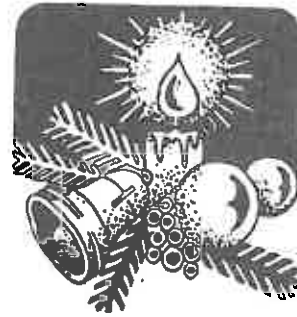


Allen unseren Mardischer Landsleuten

wünschen frohe



Annemarie und Georg Baumann



" Die Weihnachts-Glocken läuten "

Von Katharina Thut, geb. Schromm

Die Weihnachts-Glocken läuten
es ist wieder soweit.
Brachte Advent den Frieden ?
Und den Menschen Freud ?

Die Weinachts-Lichter brennen
bereits in jedem Haus,
auch fließen Leides-Tränen
Jahr ein, Jahr aus.

Die Kinder-Herzen pochen,
wenn man spricht vom Christkind,
auch liegen morsche Knochen,
worüber bläst der Wind...

Soldat steht in dem Felde,
er lauscht und friert,
getreu mit seiner Waffe,
wodurch ein anderer sein Leben verliert.

Muß daß denn sein ? Es geht bloß um's Geld.
Waffen werden dauernd hergestellt.
Die gefährlichen Waffen sind leicht zu erkennen,
an ihnen teure Lichter brennen.

Es starben viele Kinder durch Waffen in der Welt,
oder blieben verlassen zurück,
zerschellt ist das Familien-Glück.

Baut ab von den Waffen !
Alle wollen den Frieden.
Jungen Menschen
ist noch kein Tod beschieden....

(Anm. d. Red.: Das Gedicht wurde so veröffentlicht,
wie die Verfasserin es selbst geschrieben hat.)

Die Russen kommen ! (4)

Krieg - Angst - Deportation - Entehrung - Entbehrung. Fünfzig Jahre danach.

Unlängst war in einer Zeitung zu lesen, daß in einer deutschen Stadt, ein "Verein zur Förderung historischer Forschung" gegründet worden sei, dessen Aufgabe sei, die Geschichte dieses Jahrhunderts zu erfassen und aufzuarbeiten. "Die Zeit drängt. Wir müssen das Wissen unserer älteren Mitbürger sichern, bevor diese unersetzliche Quelle versiegt," sagte ein Vorstandsmitglied.

Genau das ist auch das Ziel dieser Erlebnisreihe. Liebe Landsleute, tragen wir doch alle dazu bei, daß alle Erlebnisse aus der Zeit erfaßt, und für unsere Kinder zugänglich gemacht werden.

Für jeden weiteren zugeschickten Bericht würden wir uns sehr freuen.

Die 5 Jahre Verschleppung nach Rußland werde ich nie vergessen

Michael Ehemann, 76, Schweningen

Lieber Leser, wer den Bericht von Martin Bruckner "Zwangsarbeit im eigenen Land" (MaHeibl. Ausgabe 3, Dez. 1995) gelesen hat, kennt die Vorgeschichte meiner Verschleppung zur Zwangsarbeit (concentrare) in die Nähe von Bukarest am 16.10.1944. Ich möchte nun über meine und die Stefan Webers j. Verschleppung von Bukarest nach Rußland im Jahre 1945 näher eingehen.

Wie bereits von Martin Bruckner erwähnt, war es allen Mardischern (7), die in Bukarest "concentrat" waren, gelungen, aus dem Lager zu entkommen. Stefan Weber war noch sehr jung und unerfahren, um eine Flucht zu riskieren. Ich hatte eine Beinverletzung, die mich bei der Flucht gehindert hätte. So mußten wir beiden Pechvögel weiter die schweren Arbeiten erledigen. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich auch im Lager die Nachricht, daß die deutschen Burschen nach Rußland gebracht werden würden.

Mit wenig Verpflegung wurden wir am 14. Januar 1945 in ein Sammellager nach Bukarest Băneasa gebracht. Da es hier an allem fehlte, wurde der 15-tägige Aufenthalt zur Qual. Ungeziefer und Pilzkrankheiten suchten uns auf. Auch die Fahrt in Viehwaggons in das weite, eisige Rußland wurde nicht angenehmer. Die lange Reise bot uns die Gelegenheit, an zu Hause zu denken, an die kranke Mutter, an meine kleinen Geschwister, Katharina war 4 Jahre alt und Regina gerade 2 Jahre. Mein Vater war auch "concentrat", so daß ich mich bei meiner "concentrare" von ihm nicht hatte verabschieden können. Was würden sie alle jetzt machen, schwebte mir immer wieder durch den Kopf.

Erst am 13. Februar 1945 kamen wir in Rußland an, weil die Züge nur nachts fuhren. Bei Tageslicht machten sie Halt auf den Bahnhöfen.

Im Lager Kirova angekommen, fanden wir nichts als leere Pritschen. Abends gingen wir zur nahe gelegenen Kolchosa, um Stroh für unsere Pritschen zu organisieren. In den Unterküften war es so kalt, daß das gefrorene Stroh kaum auftauen konnte. Am nächsten Morgen erfolgte dann die Entlausung bzw. Desinfizierung. Weil Stefan und ich auf der langen Reise die "Krätze" bekommen hatten, kamen wir in einen Extraraum. Da wir aber nicht das Bett hüten mußten, mußten wir die anderen 3 Räume, in denen sich Kranke und Landsleute

mit erfrorenen Händen und Füßen befanden, mit Holz versorgen.

Jeden Morgen mußten wir im hohen Schnee in einen Waldgraben gehen und Holz herbeischleppen. Trotz Kälte wurde es uns durch den langen Marsch und das Holzschleppen sehr heiß, dabei holte sich Stefan eine Lungenentzündung, die von hohem Fieber begleitet wurde. Ein Ausschlag am Mund erschwerte dazu noch die Nahrungszunahme. Oft phantasierte er, ich solle zu seiner Tante, der Schmidentante, gehen und ihm Schnaps holen. Da es im Lager zu der Zeit keine Medikamente gab, konnte Stefan Weber j. die schwere Lungenentzündung nicht überstehen. Er schloß für immer die Augen am 17. März 1945 im Alter von nicht einmal 18 Jahren.

Für mich brach eine Welt zusammen. Da es der erste Tote im Lager war, wurde aus ein paar Brettern ein Sarg zusammengenagelt. Ein alter Russe kam mit einem Einspanner, nahm den Sarg und mich und brachte uns zum Dorffriedhof. Dort legte er den Sarg neben ein halbtiefes Grab ab und fuhr weg. Mit gebrochenem Herzen und schwach an Kräften mußte ich ganz allein meinen Landsmann und Freund beerdigen. Nicht zu beschreiben sind die Gedanken, die einem auch heute noch durch den Kopf gehen. Ich weiß es wirklich nicht, wie ich es damals fertig gebracht habe, doch der liebe Gott hat mir dazu die Kraft gegeben.

Kurz darauf wurde ich auch schwer krank. Ich dachte immer, Stefan würde mich zu sich rufen. Von Tag zu Tag ging es mir immer schlechter. Ich hatte nämlich Typhus bekommen. Abgemagert bis auf Haut und Knochen lagen viele Landsleute in den Zimmern. An einem Morgen, als der Arzt ins Vorzimmer kam, hörte ich, wie er die Kranken fragte: "Lebt der da drinnen noch?" Täglich starben Landsleute, denn die zur Verfügung stehende Nahrung trug auch nicht zu unse-

Adolf Georg Fronius und Johanna Fronius, geb. Binder, feierten " goldene Hochzeit " (Fortsetzung von Seite 6)

Rosulescu, kam er vom 3. zum 5. Armee-Meldedienst. Der kalte Winter 1942-1943 machte uns an der Wolga unheimlich zu schaffen.

Nach einem Kurzurlaub in der Heimat wurden alle deutschstämmigen Soldaten aus Rumänien dem deutschen Wehrdienst unterstellt. Weil er schon Frontbewährung hatte, kam er im Herbst 1943 gleich an die Front. Am 20. Dezember wurde er durch einen Granatsplitter-Steckschuß am linken Unterarm verletzt. Mit einem Sanitätsflugzeug wurde er ins Krankenhaus von Emmerich am Rhein gebracht, wo er vier Monate lag. Anschließend ging er zur Unterführer-Schule nach Arnheim-Holland, wo er sehr viel lernen mußte. Zurück an der Front erlitt er 1944 bei Aachen die zweite Verwundung, ebenfalls durch einen Splitter-Steckschuß im linken Oberarm. Diesmal kam er nach Marburg a. d. Lahn ins Krankenhaus.

In Wershausen bei Marburg verbrachte er nach der Entlassung aus dem Krankenhaus einen 21 -tägigen Genesungsurlaub.

Kurz nachdem er wieder zurück an der Front in Holland war, wurde er von der Explosion einer Bombe ganz verschüttet. Durch den Pulverschleim hatten beide Augen ihre Sehkraft verloren. Trotz guter Behandlungen dauerte es zwei Wochen, bis er sein Augenlicht wieder zurück bekam. Auch diesmal wurde er von einem Schutzengel und von Gottes Hand vor Schlimmerem bewahrt.

Nach kurzer Zeit wurde er nach Berlin verlegt. Auch hier wurde er von Verwundungen nicht verschont. Bei einem Unfall wurde ich in einem Panzerdeckungsloch eingequetscht und trug drei Rippenbrüche und einen Schlüsselbeinbruch davon, so daß er am 20. April 1945 in Gefangenschaft geriet.

Innerhalb von 8 Tagen mußte der Weg zu Fuß bis nach Breslau zurückgelegt werden, obwohl er sehr schwer verwundet war. Dort angekommen, kam er sofort nach Öls ins Krankenhaus. Es dauerte sehr lange, bis all meine Knochenbrüche geheilt waren. Danach ging es wieder ins Lager nach Breslau zurück.

Am 29. Oktober 1945 wurde ich als arbeitsunfähig erklärt. Die Winterzeit verbrachte ich zu Hause. Daraufhin nahm ich Verbindung mit meinem ehemaligen rumänischen Hauptmann Rosulescu in Bukarest auf. Er verstand mich sofort, schickte mir Fahrgeld und war bereit mir zu helfen. In Bukarest angekommen, wandte ich mich sofort an Hauptmann Rosulescu. In der Zwischenzeit war er schon Zivilmagistrat beim großen Kriegsgericht in Bukarest geworden. Er wollte alles genau wissen, wie es mir in der deutschen Kriegszeit ergangen war. Dann sprach er zu mir: "Ja, Adolf, du hast mich als Verwundeter aus der Frontlinie bei Cernikoff zum Truppenverbandsplatz geschleppt und mich dadurch gerettet. So bleib du bei mir, denn ich will dir

auch was Gutes tun". Rosulescu stellte mir eine schriftliche Urkunde (Sentinta) aus, die bekundete, daß ich nicht schuldträchtig zur Deutschen Wehrmacht gekommen bin. Dann wollte der gute Rosulescu mir eine gute Anstellung bei der "Ambasada Romana" in Bukarest geben, damit ich dort bei ihm bleibe. Ich war ihm sehr dankbar, doch ich bat ihn um Verständnis, daß ich nach 8 Jahren endlich wieder in meine Heimat zurück wollte. So zog ich nach Mardisch und freute mich sehr, wieder auf freiem Fuß zu sein. Bei der Jugend sah ich keine Kollegen und Jugendfreunde mehr. Alle waren noch in Russland deportiert, außer der ganz jungen Jugend, die zu Hause war. Meine Schwester Kathi war mir behilflich, Johanna Binder aus Rosch kennen zu lernen. Bei einer Tanzunterhaltung schlossen wir Bekanntschaft und im Februar 1948 heirateten wir in Mardisch.

Meine Frau Johanna wurde am 02. April 1930 in Rosch geboren, wo sie die Volksschule besuchte und im evangelischen Glauben konfirmiert wurde. In Mardisch mußten wir unser Leben bei schwerer Arbeit weiterführen. Wir arbeiteten auf der Staatsfarm, wo man wenig verdiente. Auf der Suche nach einer besseren Verdienstmöglichkeit ging ich nach Klein-Kopisch. Trotz anwachsender Familie arbeitete meine junge Frau sehr schwer. Gott schenkte uns zwei Töchter und zwei Söhne. So gab ich meine gute Arbeitsstelle in Klein-Kopisch auf und ging zurück zu meiner Familie. Auf dem Kollektiv arbeitete ich noch 13 Jahre und ging mit 60 Jahren in Rente.

Bis zu unserer Ausreise nach Deutschland arbeitete ich weiter in der Landwirtschaft. Am 23. Juni 1986 verließen wir Rumänien und kamen zusammen mit unserem jüngsten Sohn Adolf, der damals noch ledig war, und Diplom-Ingenieur studierte, nach Deutschland. Wir kamen nach Hildesheim / Niedersachsen, weil unsere ältere Tochter bereits seit 1972 dort wohnte. In den Jahren 1987-89 kamen auch unser ältester Sohn und unsere mittlere Tochter nach Hildesheim, so daß wir wieder als ganze Familie zusammen waren. Anfang 1998 erfüllte ich das 80. Lebens- und auch zugleich das 50. Ehejahr.

Wir feierten mit meiner Ehefrau Johanna " goldene Hochzeit ". Da wir beide aus großen Familien stammen, kamen 86 Personen und die Melzer-Band zusammen. Das war uns eine große Freude.

So danken wir Gott dem Allmächtigen, daß wir alle gesund und im festen Glauben bleiben.

Deiner Sprache, deiner Sitte,
deinen Toten. bleibe treu.
Steh' in deines Volks Mitte,
was dein Schicksal immer sei. "

Adolf Georg Fronius (89)

Landsmannschaft der Siebenb. Sachsen in Deutschland
Verband Siebg.-Säch. Heimatortsgemeinschaften

A u f r u f

**An alle Siebenbürger Sachsen in Deutschland,
Österreich und der Schweiz**

Die Landsmannschaft hat seit ihrer Gründung die Interessen der Siebenbürger Sachsen in Gesellschaft und Politik vertreten, zu dem sie sich auch heute noch verpflichtet fühlt. An einige Erfolge möchten wir erinnern:

Bei Ankunft Integrierungsmöglichkeiten mit Rechten wie einheimische Bürger, mit Anerkennung der Staatsbürgerschaft, Rente auch für Leistungen außerhalb des Bundesgebietes und in Gegenwart, Bildung der Interessengemeinschaft gegen Fremdrentenkürzungen u. a.

Um diese und andere Aufgaben auch in Zukunft verstärkt wahrnehmen zu können, rufen beide Vorsitzende alle Landleute auf, der Landsmannschaft beizutreten, was zu ihrer organisatorischen Stärkung führen würde!

(Aus dem Rundschreiben an alle HOGs vom 12.10.1998)

Witze - Witze - Witze - Witze

* Der Religionslehrer schildert dramatisch den Weltuntergang: *" Ein unheimlicher Sturm wird die Dächer von den Häusern reißen, faustgroße Hagelkörner werden die Fensterscheiben zerschlagen, die Flüsse werden über die Ufer treten, und Blitz und Donner werden fürchterlich sein !"*

Erschrocken fragt der kleine Reiner vorsichtig:
" Werden wir bei diesem Sauwetter denn überhaupt Schule haben ?"

* *" Reißen sie keine Witze ", schreit der Richter wütend. " Sie wollen mir doch nicht weiß machen, daß sie glaubten, die Brieftasche, die sie gefunden haben, gehöre Ihnen ! " Die Brieftasche nicht, " sagt der Angeklagte geknickt, " aber die Geldscheine kamen mir so bekannt vor. "*

* Der Polizist stoppt einen Autofahrer. *" Die Rostlaube, mit der sie durch die Gegend rasen, kann man kaum noch als Auto bezeichnen !"*
" Tue ich auch gar nicht, Herr Wachtmeister. Sonst müßte ich ja den Führerschein machen. "

Spenden für das

Mardischer Heimatblatt

Ida Baltres, Rheinmünster 100 DM; Katharina Roth, Königsbrunn 30 DM ; Rudolf Thut, Traureut 30 DM ; Johanna und Johann Kraus, Apfing 50 DM ; Brigitte Holzer (Thut), Goesing-Öster. 40 DM; Katharina und Stefan Lösch, Traunreut 50 DM ; Regina und Johann Fronius, Pfarrkirchen 40 DM ; Anna und Stefan Schneider, Ludwigshafen 50 DM ; Herta und Michael Ehrmann, Brühl 50 DM ; Katharina und Martin Thut, Neuendettelsau 50 DM ; Katharina und Michael Ehrmann, Schwenningen 100 DM ; Johanna und Katharina Albrich (66) Rothenburg a. d. Lab. 50 DM ; Johanna und Michael Albrich , Brackenheim 50 DM ; Gerda und Johann Schmidt, Stuttgart 50 DM; Johanna und Walter Orend, Landshut 50 DM.

Allen Spendern ein recht herzliches Dankeschön ! Sie können sicher sein, daß alle gespendeten Geldbeträge nur zu HOG - Zwecken verwendet werden.

Sehr wichtig! Bitte bei allen Überweisungen angeben: Spender, Name, Vorname, Ort und Straße !

5. Mardischer Heimattreffen

Recht herzlichen Dank an Friedrich Roth für seinen hervorragenden Artikel in der " Siebenbürger Zeitung " vom 15. Juli 1998. Weil nicht alle Landsleute die Zeitung erhalten, haben wir uns erlaubt, den Bericht in voller Länge wiederzugeben. Alle Sachsen in der Bundesrepublik haben so erfahren können, daß die Mardischer sehr gelungene Heimattreffen durchführen. Besonders hervorzuheben ist die große Teilnehmerzahl am Treffen und Heimatgottesdienst. Deshalb allen Teilnehmern nochmals recht herzlichen Dank. Erwähnenswert ist unbedingt die gut organisierte Friedhofspflege in Mardisch. Deshalb die Bitte: schließt Euch dieser gelungenen Aktion an und zahlt regelmäßig den minimalen Beitrag. Leider gibt es wie überall auch Quertreiber, die durch unüberlegte Äußerungen unserer vorbildlichen Aktion schaden könnten. Es wäre schade, wenn wir uns danach richten würden !!

Georg Baumann

Liebe Landsleute, auch in dieser Ausgabe des Heimatblattes ist mehr zusammengelassen als ursprünglich geplant war. Deshalb das Zusatzblatt. Aus Platzmangel ist es auch nicht möglich, das Grußwort unseres Vorsitzenden bei der Eröffnung des Treffens zu veröffentlichen. Sollte jemand von den Landsleuten, die nicht an dem 5. Heimattreffen anwesend sein konnten, Interesse daran haben, sind wir gerne bereit, es demjenigen zuzuschicken. Anruf oder Postkarte genügt. Die Redaktion

-rer Stärkung bei. Mein Freund Stefan wurde wenigstens in einem schlichten Sarg beigesetzt. Jetzt wurden die Verstorbenen in Massengräbern verscharrt.

Auch meine Angst war groß, ich würde es nicht schaffen. Ich faßte Mut und wurde immer stärker im Gebet, und siehe da, Gott hatte mich erhört. Von Tag zu Tag ging es mir immer ein bißchen besser. Ich konnte auch wieder essen, obwohl es gar nicht schmeckte. Langsam kam ich zu Kräften, so daß ich mit Hilfe eines Pflegers aus dem Bett steigen konnte. Langsam erlernte ich mit Gottes Hilfe wieder gehen und allmählich wurde ich wieder gesund.

Eines Tages erreichte unser Lager der Befehl, Leute abzugeben. Da immer zuerst die Schwächsten dran waren, gehörte ich auch zu denjenigen, die nach Orschnikiza verlegt wurden. Hier arbeitete ich im Bergwerk unter Tage mit mehreren Landsleuten zusammen, so daß man über Erlebnisse aus der alten Heimat sprechen konnte. Nach einigen Monaten wurde das Lager aufgelöst. Kranke und Schwache durften nach Hause fahren. Da ich nicht mehr zu dieser Gruppe gerechnet wurde, kam ich nach Trudoskaia wieder ins Bergwerk, um Strecken aufzuräumen.

Ende des Jahres 1946 kamen wir zum Schacht Horki nach Stalino. Hier kam ich in eine Gruppe, die zwei Brunnen von 90 m bzw. 120 m Tiefe graben mußte. Die Arbeit war sehr gefährlich und mit starkem Lärm verbunden. Auch das hatten wir geschafft. Noch immer schmerzte der Verlust meines Freundes Stefan. Ich war immer ein Fremder unter Fremden. Ich hatte niemanden mehr, mit dem ich was von zu Hause erzählen konnte.

Im Herbst 1947 verbesserte sich die Lage in Rußland ein wenig. Für unsere Arbeit erhielten wir ein wenig Lohn, so daß man sich Kleinigkeiten kaufen konnte. Wir durften endlich nach Hause schreiben und Post empfangen. Die erste Nachricht, die ich aus der Heimat erhielt, war sehr traurig. Auf zwei zusammengenähten Postkarten teilte mir mein Vater mit, daß meine liebe Mutter im Alter von 37 Jahren verstorben sei und vier verwaiste Kinder hinterlassen hätte. Ich dachte sofort an die beiden kleinen Schwestern, die noch Mutterhände und Mutterliebe gebraucht hätten. Alle taten sie mir sehr leid, aber da war nichts zu ändern, das Leben mußte einfach weiter gehen.

Die tägliche schwere Arbeit unter Tage ließen einem kaum Zeit über Kummer und Sorgen meiner Angehörigen in der alten Heimat nachzudenken. So vergingen Tage, Wochen und Monate, ohne das sich was zum Wesentlichen änderte.

Eines Tages erhielt ich wieder Post von meinem Vater. In einem ausführlichen Brief teilte er mir mit, daß er eine Frau in Mediasch kennengelernt hätte, die sich liebevoll meiner Geschwister angenommen hätte und sie mit viel Liebe pflegen würde. Dieser Brief hatte mich sehr gefreut. Ich war nun beruhigt, daß zu Hause wieder Ordnung einkehren würde. Besonders meine Schwester Anna wurde von der schweren Haushaltsführung entla-

-stet. Auch bei den Feldarbeiten erhielten mein Vater und mein Bruder Georg tatkräftig Unterstützung von der in die Ehe mitgebrachten Stiefschwester.

Von nun an wurde ich über alle Geschehnisse aus der Heimat immer auf dem Laufenden gehalten. So fühlte ich mich in der Ferne immer wohler. Meine Stiefschwester entwickelte sich allmählich zu einer sehr fleißigen Briefschreiberin. So vergingen die Monate schneller, als man dachte und die Sehnsucht, die Heimat wieder zu sehen, wuchs von Tag zu Tag.

Am 7. Dezember 1949 war es endlich soweit. Nach 5 Jahren harter Knochenarbeit wurden wir alle entlassen. Am 19. Dez. 1949 betrat ich, von Mediasch kommend, wieder Mardischer Boden. Niemand hatte auf mich gewartet. Auf der Leichenbrücke begrüßten mich einige Männer. Einer sagte zu mir: "Warte ich hole deine Stiefmutter, die ist gerade im Kaufladen!"

(Cooperativä). Obwohl ich sie erst vor dem Laden kennen lernte, war die Begrüßung sehr herzlich. Arm in Arm ging ich mit ihr das Gäßchen bei Rudolf Zink hoch, da erblickten mich aus dem Fenster meine Geschwister Anna und Georg. Schnell wurde der Vater gerufen, der sich im Stall gerade um das Vieh kümmerte. "Vater, komm schnell und schau, da kommt ein fremder Mann mit der Mutter!" Meine Geschwister hatten mich nicht gleich erkannt, denn zu sehr hatten wir uns verändert. Mein Vater hatte mich sofort erkannt. "Das ist ja unser Misch!" Alle begrüßten wir uns herzlich. Im Zimmer zurück blieb nur die noch unbekannte Stiefschwester Tenni. Da sie erst 16 Jahre alt war, schämte sie sich noch vor ihrem noch unbekanntem Stiefbruder. In der guten Stube begrüßte ich sie und dankte ihr persönlich für die vielen lieben Briefe, die sie mir nach Rußland geschrieben und geschickt hatte.

Es war sozusagen Liebe auf den ersten Blick. Nach 4 Monaten feierten wir Verlobung. Aber leider hielt das Glück nicht lange, denn 2 Wochen nach unserer Verlobung mußte ich erneut fort.

Schon am 15. Mai 1950 wurde unser ganzer Jahrgang zum rumänischen Militärdienst für weitere 3 Jahre einberufen. Als hätten die 5 Jahre Zwangsarbeit in Rußland nicht schon gereicht.

Zum Glück durften wir von dort ab und zu an Wochenenden in Kurzurlaub nach Hause fahren. So entschlossen wir uns, meine damalige Stiefschwester Katharina (Tenni) und ich am 28. Januar 1951 in der evang. Kirche Mardisch den Bund fürs Leben zu schließen. Mit meiner damaligen Stiefschwester bin ich nun seit fast 48 Jahren verheiratet. Unserer Ehe wurden 3 Töchter geschenkt. Inzwischen sind wir 6-fach glückliche Großeltern geworden.

Man könnte fast einen Roman schreiben, was man in den mehr als 8 Jahren Arbeit in der Fremde alles erlebt hat. Die 5 Jahre in Rußland waren aber die schlimmste Zeit meines Lebens.

Gebe Gott der Herr, daß immer Friede bleibe, damit sich sowas nicht mehr wiederholt.

H. O. G. - N a c h r i c h t e n - H. O. G.

Fünftes Mardischer Heimattreffen

Artikel aus der Siebenbürger Zeitung vom 15. Juli 1998

Das 5. Mardischer Heimattreffen fand bei schönstem Wetter am 13. und 14. Juni 1998 im Bürgersaal Heilbronn-Böckingen statt.

Die Begegnung der Landsleute aus der kleinen Gemeinde im Kaltbachtal war mit viel Vorfreude erwartet worden. Erfreulich war, daß unter den rund 250 erschienenen Landsleuten viele neue Gesichter, insbesondere Jugendliche zu sehen waren.

Die Veranstaltung wurde mit einem Grußwort des HOG - Vorsitzenden **Georg Baumann** eröffnet. Er berichtete kurz über die wichtigsten Neuigkeiten aus der Heimatgemeinde: die vorzügliche Pflege des Friedhofes in Mardisch, der Wechsel der Mardischer Kirchenglocken nach Deutschland u.a. Danach wurden die ältesten Teilnehmer geehrt: **Katharina Fronius** (25) **Johanna Schuster** (33) und **Adolf Fronius** (89) Einer der Hauptorganisatoren, **Johann Fakesch** (85) erhielt eine Flasche Sekt und viele gute Geburtstagswünsche.

Grußworte an die Mardischer richtete auch Pfarrer **Ralf Binder**, der zuletzt die kirchliche Betreuung der Gemeinde innehatte. **Marin Bruchner**,

der von Ampfing aus die Pflege von über 50 Gräbern auf dem Mardischer Friedhof koordiniert, rief die Landsleute auf, sich der Friedhofspflege anzuschließen und ihre Beiträge pünktlich zu überweisen. Auch Fremde, die in letzter Zeit Mardisch besuchten, haben das Aussehen des Friedhofes positiv bewertet.

Im Laufe des Nachmittags fand die Vertreterversammlung statt, die aktuelle Fragen erörterte. **Johanna Binder** (geb. Pelger 83) wurde zum neuen Kassenwart gewählt. Gleichzeitig wurde dem Kassierer **Stefan Lösch sen.** (84) für sein bisheriges Wirken gedankt. Des weiteren wurde beschlossen, das nächste Mardischer Treffen *versuchsweise* auf einen Tag zu beschränken.

Bei bester Stimmung und entsprechender Musik mit der Band "Euro-sound" konnten die unterhaltungslustigen Mardischer bis nach Mitternacht das Tanzbein schwingen und viele Erinnerungen, aber auch Neuigkeiten austauschen.

Der Sonntag begann traditionsgemäß mit einem erbaulichen, bewegenden Heimatgottesdienst, der nun zum

zweiten Mal in Folge vom ehemaligen Mardischer Pfarrer **Egon Eisenburger** eindrucksvoll gestaltet wurde. Dabei wurde auch der seit dem letzten Treffen verstorbenen Landsleute gedacht.

Während des Gottesdienstes wurde **Johann Fronius** (90) für seine langjährige Tätigkeit als Organist und Dirigent des Kirchenchores geehrt. Der Kirchenchor, diesmal unter der Leitung von **Gerda Zink**, geb. Fronius 90, trug seine Lieder in gewohnt guter Qualität vor. Die musikalische Gestaltung wurde von den Trompetensoli von **Hans Jürgen Albrich** (85) gekonnt abgerundet.

Beeindruckend war vor allem die große Teilnehmerzahl am Gottesdienst, der mit einem Abendmahl beendet wurde. **Hilda Pelger** (85) sei auch auf diesem Wege für die Mithilfe herzlich gedankt.

Das Fest fand bei einem gemeinsamen Mittagessen seinen Ausklang. Es wurde bekanntgegeben, daß das 6. Treffen am 24. Juni 2000 wieder in Heilbronn stattfindet.

Im Namen aller Landsleute sei dem Vorstand und Organisatoren des diesjährigen Treffens und allen an der Gestaltung Beteiligten herzlich gedankt.

Friedrich Roth

Girokonto für Mitgliedsbeiträge geändert

Wie bereits mitgeteilt, hat **Johanna Binder** die Aufgabe des Kassenwartes unser HOG übernommen. Deshalb war eine Verlegung des Girokontos von Traunreut nach München notwendig. Das neue Girokonto lautet:

Johanna Binder-HOG Mardisch; BLZ 701 500 60, Kto Nr. 36 122 586 Stadtparkasse München

Bei Überweisungen bitte beachten: das Verwendungszweck, Name, Ort und Straße richtig angegeben werden !

Wir trauern um unsere verstorbenen Landsleute

Johanna Schuster *

geb. am 12.11.18 in Mardisch
gest. am 15.03.98 in Larasau

Georg Pelger *

geb. am 27.10.33 in Mardisch
gest. am 27.03.98 in Sindelfingen

Sofie Loxeb, geb. Bajer

geb. am 13.02.31 in Rodbach
gest. am 05.11.98 in Traunreut

Achim Köhler *

geb. am 01.02.27 in Mardisch gest. am 06.07.98 in Dingolfing

*) Haben als letzten Gruß von unser HOG Mardisch einen Kranz erhalten.

Eine wichtige Mitteilung an alle Landsleute !

Bei allen Todesfällen bitten wir jemanden aus der Verantwortlichkeit um telefonische Benachrichtigung an :

Georg Baumann, Tel. 025 71 / 50 49 43 oder Johanna Binder, 069 / 311 23 82

Johannes Honterus unser Reformator

(Fortsetzung von Seite 1)

Vielmehr festigte er diesen Ruf nach seiner Rückkehr in die Heimatstadt Kronstadt im Jahre 1533 durch vielseitige Tätigkeiten: als Buchdrucker und Künstler, Astronom, Geograph und Naturwissenschaftler, Schriftsteller und Sprachwissenschaftler, Rechtsgelehrter und Schulmann, Ratsherr, Pfarrer und Reformator der Siebenbürger Sachsen. Durch das "Reformationsbüchlein" (1543) von Johannes Honterus war die Reformation der Siebenbürger Sachsen eingeleitet und im Jahre 1550 vollzogen worden.

Die Bedeutung der Reformation für die Siebenbürger Sachsen haben viele Historiker betont und hervorgehoben. Der Sachsenbischof, Friedrich Teutsch (1906-1932), beschreibt die Bedeutung der Reformation mit den Worten: "Das Siebenbürger Sachsenvolk wäre nicht deutsch geblieben, wäre es nicht evangelisch geworden".

Angesprochen sind damit die aus dem Anschluß an die deutsche Reformation erwachsenden Dauerkontakte mit der deutschen Kirche und überhaupt mit dem Deutschen Reich, nicht nur durch das Studium der siebenbürgisch-sächsischen Pfarrer und Lehrer an deutschen Universitäten, genauso auch durch die bis nach Deutschland führenden Wanderungen der zünftigen Handwerksgesellen aus den sächsischen Städten. Sie haben das Bewußtsein der deutschen Herkunft der Siebenbürger Sachsen immer wieder belebt und erneuert, und Honterus war es ja, der als einer der ersten auf seiner Baseler Sachsenlandkarte von 1532 diese Herkunft von "Rhein und Sachsen" unhistorischen Herkunftssagen entgegengesetzt hatte.

Das Wirken und die Schriften von Johannes Honterus haben Bestand über seinen Tod hinaus gehabt. Damit wurden entscheidende Weichen für die Zukunft der Siebenbürger Sachsen gestellt und die Grundlagen für eine neuerliche Blüte der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und deren Verankerung im abendländischen Geist geschaffen.



Nachrichten aus der siebenbürgischen Heimatkirche

Mitte dieses Jahres zählte die Siebenbürgische Heimatkirche 16 883 Gemeindeglieder, die von 46 Pfarrern, 4 Vikaren und 4 Diakonen betreut werden.

Kleine Statistik aus den fünf Kirchenbezirken:

Hermannstadt, 4098 Seelen, davon 2600 in 5 Kirchengemeinden (Hermannstadt 1745; Heltau 394; Agnetheln 170; Neppendorf 165; Michelsberg 126) und 1498 in den restlichen Orten, betreut von 15 Pfarrern, 3 Vikaren und 1 Diakon.

Kronstadt 5838 Seelen, davon 5011 in 16 eigenst. Kirchengem. (Kronstadt 1334; Bukarest 1045; Zeiden 527 u.a.) und 827 in 31 Orten, betreut von 11 Pfarrern und 2 Diakonen.

Mediasch 2079 Seelen, davon 951 in Mediasch und 1128 in den übrigen 66 Orten, betreut von 1 Pfarrerin, 4 Pfarrern und 2 Lektoren.

Mühlbach 2205 Seelen, davon 1385 in 6 eigenst. Kirchengem. (Petersdorf 262, Mühlbach 232, Sendlak 135), 509 in 2 Pfarrgemeinden mit je 7 Orten (Seiden 109; Großpold 89), und 311 in den übrigen 32 Orten, betreut von 8 Pfarrern und 1 Vikar.

Schäßburg 2663 Seelen, (davon 1332 in Schäßburg und 30 Ortschaften, 725 in Sächsisch-Regen und 8 Orten, 602 in Bistritz, der Bukowina und 28 Orten), betreut von 7 Pfarren und 1 Diakon.

*** Dollar und DM legen in Rumänien zu.** Ende November d. J. überstieg der US-Dollar die 10 000-Lei-Grenze in den Bukarester Wechselstuben. Auch die Deutsche Mark legte zu und überstieg die 6 000 Leigrenze. Der Verfall des Leus sei nicht aufzuhalten. Experten rechnen bis Jahresende mit einem Wechselkurs von 10500 Lei für 1 US Dollar. Übrigens zu Jahresbeginn lag er noch bei 8 000 Lei.

Impressum:		Im Auftrag der Heimatortsgemeinschaft Mardisch	
Herausgeber:	Georg Baumann	47443	Moers, Alexanderstr. 4, Tel. 02841 / 50 49 43
Redaktion und Versand:	Annemarie und Georg Baumann	86343	Königsbrunn, Margeritenstr. 10, Tel. 08231 / 66 26
Anschriften der Mitarbeiter:	Friedrich Roth	5222	Umiken, Villacherstr. 3, Tel. 0041-5644 / 11 639
	Michael Klamer (Schweiz) CH	31134	Hildesheim, Struckmannstr. 15, Tel. 05121 / 8 41 88
	Adolf Fronius	91564	Neuendattelsau, Lange Länge 25, Tel. 09874 / 29 69
	Katharina Thut	78054	Schwenningen, Jägerstr. 42, Tel. 07720 / 3 29 67
	Michael Ehmann		

Für alle im Heimatblatt veröffentlichten Beiträge sind jeweils die Autoren verantwortlich.

Bankverbindung des Heimatblattes (Spenden): Mardischer Heimatblatt, Spark. Moers, BLZ. 354 500 00; Kto. Nr. 237 061 748

Mitgliedsbeiträge für die HOG-Mardisch: Johanna Binder-HOG Mardisch, Stadtsperkasse München Kto. Nr. 36 122 586, BLZ 701 500 00

Das Mardischer Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes der Bundesrepublik Deutschland. Es richtet sich nur an einen ganz bestimmten Personenkreis.

Auflage: 175 Stück